

Vertrauen,

die Einstellung, einem anderen zu „trauen“, insbesondere ihn für charakterlich zuverlässig zu halten, so dass seinen Worten und namentlich seinen Versprechungen Glauben zu schenken sei. Letztlich ist Vertrauen nie eine bloße Meinung vom anderen, vielmehr ein persönliches Verhältnis zu ihm und damit eine der Grundlagen gemeinschaftlicher Verbundenheit. Als menschlich-ethische Komponente wird Vertrauen auch dort gefordert, wo im übrigen Zwecküberlegungen vorherrschen.

Der große Brockhaus 1981

Vertrauen ist ein Phänomen, das in unsicheren Situationen oder bei risikohaftem Ausgang einer Handlung auftritt: Wer sich einer Sache sicher sein kann, muss nicht vertrauen.

Vertrauen ist aber auch mehr als nur Glaube oder Hoffnung, es benötigt immer eine Grundlage, die sog. „Vertrauensgrundlage“. Dies sind normalerweise gemachte Erfahrungen. Auch das Vertrauen einer Person, der man selbst vertraut, oder institutionelle Mechanismen. Vertrauen ist teilweise übertragbar. Jemandem sein ganzes Vertrauen zu schenken, kann sehr aufregend sein, besonders, wenn meine Erwartungshaltung nicht erfüllt wird.

Wir alle haben ein nahezu angeborenes Urvertrauen, geschaffen in einem guten Elternhaus, in der Familie. Von Klein an haben wir darauf vertraut, dass unsere Bedürfnisse nach Nahrung und Wärme durch unsere Eltern erfüllt wurden.

Diese Erwartungshaltung wurde im Regelfall nicht enttäuscht.
Erwartung begründet sich aus Erfahrung, Erziehung und Umgang.

Und dann ziehen wir hinaus in die Welt und vertrauen ihr.

Wir vertrauen darauf, dass unser Freund zuverlässig ist.

Wir vertrauen darauf, dass unser Lebenspartner zuverlässig ist und unsere Erwartungen erfüllt.

Wir vertrauen darauf, dass unsere Arbeitskollegen IHRE Arbeit machen.

Wir vertrauen darauf, dass unser Chef uns bezahlt.

Das sind ganz normale Anforderungen, die wir durch unser Vertrauen an andere haben.

Wir vertrauen auch in unsere Institutionen, repräsentiert durch den Staat, dessen Teil ich bin.

Ich vertraue darauf, dass meine eingezahlten Steuern für den ihnen zugedachten Zweck ausgegeben werden.

Ich vertraue darauf, dass die Führungskräfte in Wirtschaft und Politik so handeln, wie es moralisch vorgegeben ist.

Ich vertraue darauf, dass die Versprechungen im Großen wie im kleinen Rahmen eingehalten werden.

Die Erfahrungen zeigen, dass mein Vertrauen arg strapaziert wird. Es ist eben doch mehr als Glauben und Hoffen!

Vertrauen ist eine emotionale Leistung, eine Vorleistung! Und wenn ich Leistung mit Arbeit gleichsetze, erinnere ich an unser Ritual in dem und zugerufen wird:

Nicht jede Arbeit wird bezahlt!

Enttäuscht bin ich allemal, wenn mein Freund nicht zuverlässig ist.

Enttäuscht bin ich, wenn mein Lebenspartner meine Erwartungen nicht erfüllt.

Enttäuscht bin ich, wenn meine Kollegen ihre Arbeit nicht machen.

Und enttäuscht bin ich, wenn ich umsonst gearbeitet habe.

Das ist das ganz normale persönliche Empfinden.

Gleichzeitig bildet Vertrauen die Grundlage gemeinschaftlicher Verbundenheit. Ohne das Vertrauen ist ein Zusammenleben nicht möglich.

Vertrauen ist eine Vorleistung! Das wird kaum richtig bemerkt.

Vertrauen in den aus meiner Sicht „gesunden Menschenverstand“ habe ich im Ursprung auch in die Weltpolitik. Warum sollten ganze Völker ein Szenario wählen in dem sie voraussehbar wie Lemminge von der Klippe springen?

Oder ist die Meinungsbildung der Massen in diesen Ländern einseitig beeinflusst? Vielleicht bin auch ICH es, der die Situation der jeweiligen Länder zu einseitig beurteilt.

Mittlerweile wissen wir, dass die uns zugänglichen Nachrichten vorsortiert und möglicherweise einseitig sind. Auch in einem demokratischen Staat, in der wir leben, werden wir manipuliert. Die Bildung der öffentlichen Meinung liegt in fremden Händen.

Die Kunst ist es, zu erkennen, auf welche Weise dies geschieht.

Wenn wir zulassen, das andere für uns denken, entscheiden sie auch für uns!

Oder eben gegen uns, auf jeden Fall aber für ihre Eigenen Interessen.

Wahrheiten werden heute „gemacht“. Fakten werden kaum noch berücksichtigt. Nur der unkritische Bürger hinterfragt nicht. Die Entscheidungsfindung findet nicht im Kopf auf der Grundlage von harten Fakten, sondern bequemerweise im Bauch statt. Meinungsbildung als Fertiggericht.

Das Monopol der Wahrheit gebe ich damit in mir unbekannte Hände.

Und was ist mit mir?

Bin ich vertrauenswürdig? Kann ich mir selbst vertrauen, oder mehr noch: können andere es?

Freimaurerei erzieht zu selbständigem Denken! Diese Forderung zieht sich durch alle Grade! Meine eigene, von mir wohlgedachte und erarbeitete Meinung macht mich zur greifbaren Persönlichkeit. Dann bin ich vor mir selbst und anderen des Vertrauens würdig.

Erinnern wir uns: Standhaftigkeit ist eine Tugend! Also ist es notwendig, meiner Meinung eine gute Basis zu geben um standhaft bleiben zu können.

„Unbeirrt geht der Maurer seinen Weg.“ Dabei treten wir auch mal anderen auf die Füße. Das ist manchmal schmerzhaft und hinterlässt Spuren!

Spuren seines Handelnd zu hinterlassen ist die Aufgabe des Freimaurers.

Hinterlasst Spuren!

Wenn diese Spuren wohlüberlegt und gut gegründet sind, bilden sie einen Weg, auf dem auch andere folgen können.

Wenn ich das für mich schaffen kann, bin ich möglicherweise ein Wegbereiter - und des Vertrauens würdig.

Quellen:

Der große Brockhaus Ausgabe 1981



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

Über das Vertrauen

9. Oktober 2017 Br. Dieter Orzelack